

Das Berufskolleg in Dinslaken vor gut zwei Wochen. Auf dem Pausenhof feiern Schüler und Lehrer den Abschluss des Schuljahrs. Für manche war es ein aufregendes Jahr, auch weil bekannt wurde, dass mindestens ein junger Mann die Schule besucht hat, der nun in Syrien für den sogenannten Heiligen Krieg kämpft. Ein gewisser Philip B. Ein Deutscher, der zum Islam konvertiert ist, sich jetzt Abu Osama nennt und über die sozialen Netzwerke Youtube und Facebook Mitstreiter für die „Kawane des Dschihad“ sucht.

VON THOMAS BECKER

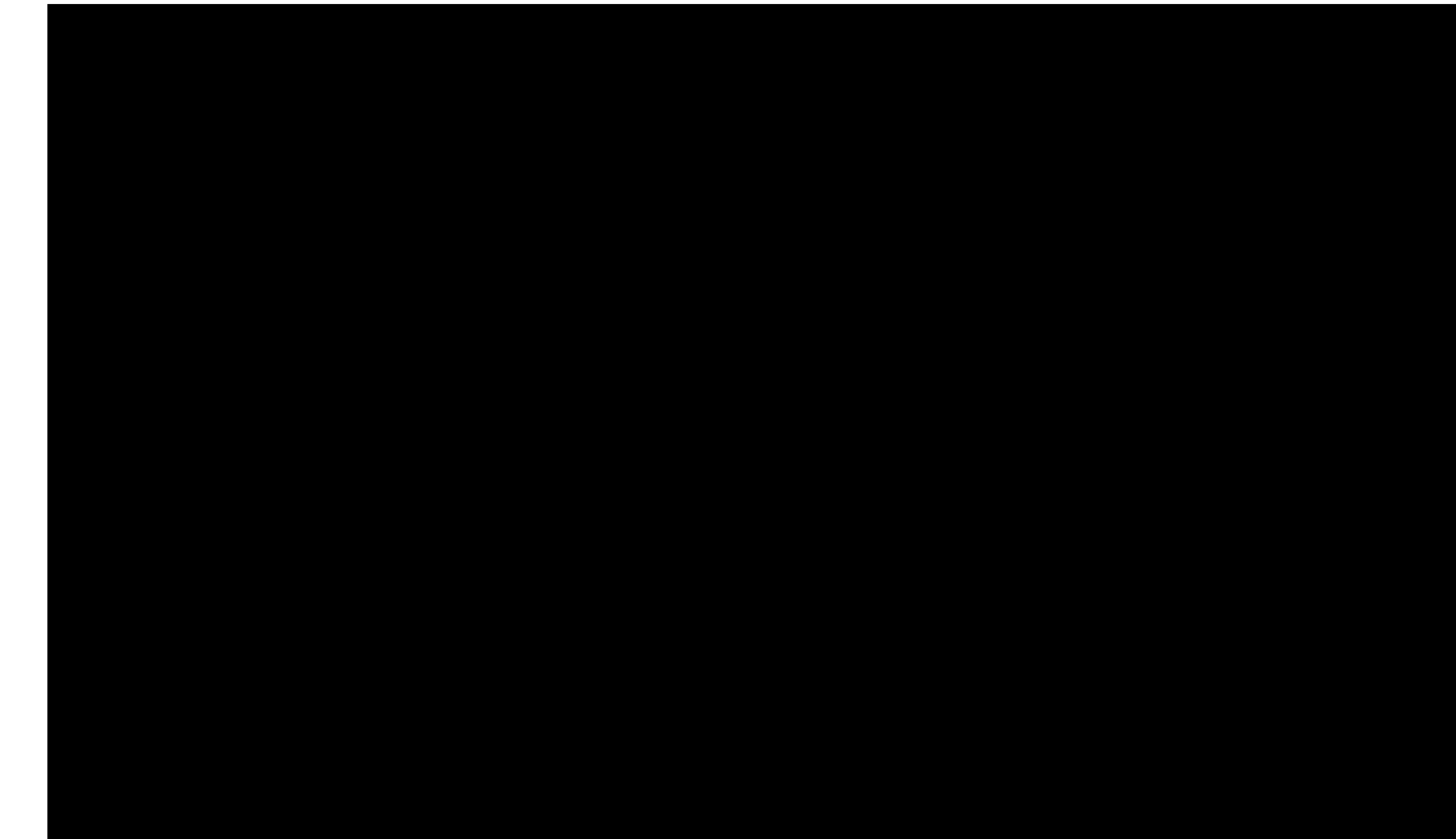
Auf dem Pausenhof dagegen klingen friedliche Töne an. „Das Leben ist lala“ singt eine muslimische Schülerin auf der Bühne inbrünstig in ihr Mikrofon. T-Shirts mit Aufschriften wie „alquaida“, „Super Muslim“ oder „Tauhid“ (arab. „Glaube an die Einzigartigkeit Gottes“) wie sie junge, radikale Islamisten häufig tragen, sucht man hier vergeblich. Hat man hier schon gehört von den Dschihadisten aus Dinslaken?

Auf einer Bank sitzen vier junge muslimische Frauen, die Kopftücher tragen. Dass Philipp B. in den Krieg gezogen ist, wissen sie. Auch Bilder von Mustafa K., einem Deutschtürken, der das Berufskolleg ebenfalls besucht haben soll, kennen sie. Wie er mit abgeschnittenen Köpfen posiert, vermutlich von Assad-Soldaten. „Abartig“, sagt eine der jungen Frauen, eine Deutsche türkischer Herkunft. „Da fehlt jede Menschlichkeit.“

Das meint auch Gregor Iashvili (Name von der Redaktion geändert), ein orthodoxer Christ. Mit einem, der in Syrien in den Krieg gezogen ist, habe er sich früher gut verstanden, erzählt der 20-Jährige. Sein Freund Max habe die Hauptschule in Dinslaken-Hiesfeld besucht und irgendwann angefangen davon zu reden, dass er etwas tun wollte, um in die Geschichte einzugehen. Erst sei er vom Christentum zum Islam konvertiert, dann habe er in den Heiligen Krieg ziehen wollen. „Es ist nicht richtig, wenn du Menschen abschlachtest“, habe Gregor ihn gewarnt, erzählt er. „Du machst den Islam kaputt.“

Der junge Mann mutmaßt noch immer über den Sinneswandel seines Freundes. Vielleicht habe er in radikalen Kreisen die Anerkennung gefunden, die er zuvor vermisste. Man habe ihn gleich „Bruder“ genannt, „Bruder im Glauben“, erzählt Gregor Iashvili. „Ihm wurde gezeigt, ja, hier werde ich aufgenommen, und dann fängt das an mit der Gehirnwascherei.“

Der junge Mann, schwarze Haare, durchdringender Blick, rückt sein Cappy zurecht, greift nach der Silberkette, die er um den Hals trägt. Er hat für beinahe alles eine Erklärung. Warum Max und andere aus Dinslaken in den Dschihad gezogen sind, macht ihn allerdings sprachlos. Wie ihm geht es vielen. In Dinslaken und weit darüber hinaus beschäftigen sich Politiker, Soziologen und Extremismusforscher mit der Frage, warum junge Menschen, meist im Alter zwischen 17 und 28 Jahren, nach Syrien oder in den Irak ziehen, um für einen is-



Für einen Gottesstaat im Nahen Osten: Kämpfer der Terrorgruppe Islamischer Staat im Irak und Syrien (Isis)

Dschihad aus Dinslaken

Vom Niederrhein aus sollen acht junge Männer aufgebrochen sein, um in Syrien im sogenannten Heiligen Krieg zu kämpfen. Eine Spurensuche

lamischen Gottesstaat zu kämpfen. Bundesweit sind bislang mehr als 320 deutsche Dschihadisten ausgerückt – darunter sieben Prozent Frauen und rund zehn Prozent Konvertiten.

Rund 120 dieser Menschen stammen aus NRW. Die meisten sollen Anhänger des Salafismus sein, jener ultrakonservativen Richtung des Islam. „Der Salafismus ist bundesweit die am schnellsten wachsende extremistische Bestrebung“, sagte Innenminister Ralf Jäger (SPD), als er im Frühjahr den Verfassungsschutzbericht vorstellte. Laut Angaben des Innenministeriums gab es 2011 rund 500 gewaltbereite Salafisten in NRW, 2013 waren es 1500, in diesem Jahr soll die Zahl auf 1800 angewachsen sein.

Zu den Ballungszentren zählen die Großräume Aachen, Köln-Bonn, Wuppertal und – das hat viele bei der Vorstellung des Berichts gewundert – der Stadtteil Lohberg in Dinslaken. „Der polizeiliche Staatsschutz in Duisburg hat bislang 22 Personen identifiziert, die der salafistischen Szene Lohberg zuzuordnen sind“, sagt Jäger. Gegen acht Mitglieder der Gruppe seien Ermittlungsverfahren anhängig. „Eine fast zweistellige“ Zahl soll laut aktuellen Angaben des NRW-Innenministeriums von Dinslaken nach Syrien aufgebrochen sein. Experten gehen davon aus, dass sie im Kollektiv ausgebreitet sind, als Teil der „Lohberger Brigade“ oder „Dinslaken-Lohberg-Gang“, wie sich die Gruppe nennt. Mindestens ein Mitglied ist tot. Wie viele noch leben, ist unklar.

Etwas, das die Männer wollten, haben sie erreicht: Aufmerksamkeit. Auch am Berufskolleg Dinslaken. Im Dezember

2013 meldete sich Philipp B. per Videobotschaft aus dem Nahen Osten zu Wort – mit der Kalaschnikow in der Hand. Die Wellen schlugen hoch. Vier, fünf Jahre war es zu diesem Zeitpunkt her, dass er das Berufskolleg in Dinslaken besucht hatte, um seinen Hauptschulabschluss nachzuholen.

„Philipp war ein etwas verspielter junger Mann, etwas hibbelig, hat viel gelacht“, erinnert sich sein Religionslehrer,



Zum Islam konvertiert: Philip B. aus Dinslaken heißt jetzt Abu Osama

Pfarrer Wilfried Faber-Dietze. Durch religiöse oder politische Äußerungen sei sein Schüler nicht aufgefallen. „Mit Sicherheit kann ich sagen, dass von radikalislamischen Tendenzen bei ihm nicht ansatzweise etwas zu spüren war.“

Auch der Schulleitung ist Philipp B. nicht aufgefallen. Dass es keine Anzeichen einer Radikalisierung gab, ist für Schulleiter Uwe Neumann wichtig. „Wenn Jugendliche sichtbar so auftreten würden, wäre das ein Signal, deutlicher hinzuschauen und die Auseinandersetzung zu suchen.“ Aber es habe keine In-

dizien gegeben. „Es spricht vieles dafür, dass sich der junge Mann nach der Schulzeit radikalisiert hat.“

Auch aktuell sei von radikalislamischen Tendenzen bei den rund 3000 Schülern kaum etwas zu spüren. Weder seien Flyer radikalislamischer Gruppen verteilt, noch Wände mit deren Sprüchen beschmiert worden. Rund 90 Prozent der Schüler wüssten nicht einmal, wo Syrien liegt, ergänzt Pfarrer Faber-Dietze. „Für sie ist das eine ferne Welt.“ Allerdings gebe es manche, auf die kämpferische Parolen, Waffensymbolik und Männlichkeitsgehebe einen Reiz ausübten. „Ich vermute, bei einigen Schülern gibt es ist eine Mischung aus Faszination und Angst.“

Nach Antworten, warum sich Jugendliche salafistischen Szenen zuwenden, sucht auch Claudia Dantschke, Arabistin und Mitarbeiterin des Zentrums Demokratische Kultur in Berlin. Diese Szenen bieten besonders für 17- bis 22-Jährige eine starke Anziehungskraft, sagt sie. „Diese jungen Menschen sind in erster Linie nicht auf der Suche nach Religion, sondern sie suchen Anerkennung, Geborgenheit, Orientierung, eine Ersatzfamilie und Sinn im Leben.“

All das biete ihnen die Religion in dieser dogmatischen Interpretation, wie sie es bei Salafisten finden. „Der dschihadistische, also militante Bereich, verspricht zudem Abenteuer, Männlichkeit und das Gefühl, zu den Starken zu gehören und Geschichte zu schreiben.“

Präventiv könne einiges getan werden, sagt Claudia Dantschke. „Schon eine gute Sozialarbeit kann der Szene potenzielle Rekruten entziehen.“ Der Erfolg hän-

ge jedoch in erster Linie vom Personal ab. „Es braucht authentische Vertreter, die Antworten geben können und zu denen eine emotional positive Beziehungsebene besteht.“

An diesem Punkt setzt auch das Leitbild des Berufskollegs an. „Wir müssen genau hingucken, wenn sich Schüler verändern – ob es um politische oder religiöse Einstellungen geht, um die erste große Liebe, um Krach mit Eltern, Mitschülern oder Lehrern“, sagt Schulleiter Uwe Neumann. „Das Geheimnis ist eine gute Beziehungspflege.“ Bei Bedarf böten Sozialarbeiter, die in der Schule im Einsatz sind, ihre Hilfe an. „Zudem sind die Lehrer selbst Ansprechpartner.“

In Klassen mit Schülern, die einen höheren Förderbedarf haben, ist zeitweise ein Team von zwei Lehrern im Einsatz. „So kann ich mit einem Schüler auch mal die Klasse verlassen und mich länger mit ihm unterhalten, wenn ich merke, ihn beschäftigt etwas“, sagt Wilfried Faber-Dietze.

Vor Monaten erzählte ihm ein deutscher Schüler, zuvor ebenfalls religiös unauffällig, dass er mittlerweile vom Christentum zum Islam konvertiert sei. Der Schüler ist nicht mehr am Berufskolleg, erzählt Wilfried Faber-Dietze. Er sei aber weiterhin im Gespräch mit ihm. Erst gestern hätten sie sich getroffen.

Ein neuer Philipp B.? Nein, er habe bislang nicht den Eindruck, dass da ein neuer Dschihadist heranwächst. Ins Detail möchte der Pfarrer nicht gehen. Nur so viel: Der Konvertit habe ihn zuletzt gefragt, ob er nicht auch meine, dass der Islam die bessere Religion sei. „Das ist für mich zunächst einmal ein Indiz da-

für, dass sich der junge Mann mit religiösen Fragen auseinandersetzt und auf Sinnsuche ist“, sagt Faber-Dietze.

Darin möchte der Pfarrer den Jungen unterstützen und gleichzeitig einer möglichen Radikalisierung entgegenwirken. Radikalen Standpunkten versucht er den Nährboden zu entziehen, indem er Wissen über Religionen und über Werte vermittelt. „Werte wie Toleranz, Gewaltfreiheit und Gerechtigkeit lassen sich aus dem Christentum ebenso wie aus dem Islam ableiten.“ Es gehe um die Interpretation der Quellen, eine historisch-kritische Lesart, um Hermeneutik.

Als evangelischer Pfarrer bietet Wilfried Faber-Dietze ausschließlich konfessionsgebundenen Religionsunterricht an. Auch Muslime nehmen daran teil. Für sie einen eigenen islamischen Religionsunterricht anzubieten, wäre eine wünschenswerte Alternative, sagt er. „Vielleicht wäre das eine Möglichkeit, extremen Vorstellungen – wie es sie übrigens in den meisten Religionsgemeinschaften gibt – den Nährboden zu entziehen.“

An weiterführenden Schulen wird in Nordrhein-Westfalen seit dem Schuljahr 2013/14 vereinzelt Islamkundeunterricht angeboten. Bislang profitieren davon nur 2500 von 360.000 Muslimen. Die Einführung soll schrittweise erfolgen. Die Schulleitung am Berufskolleg in Dinslaken würde es begrüßen, wenn Islamkundefachlehrer schon bald an der Schule ihre

ANZEIGE

parkett strehl

Besuchen Sie unsere Parkettausstellungen!

Essen (0201) 50 225-0	Düsseldorf (0211) 74 04-153
Mo-Fr 10-18 Uhr	Mo-Fr 10-13 Uhr
Sa 10-14 Uhr	Sa 10-14 Uhr
www.parkett-strehl.de	

Arbeit aufnehmen. „Muslime erhalten dann die Möglichkeit, den Islam durch fundiert ausgebildete Lehrer kennenzulernen“, sagt Christian Drummer-Lempert. „Die Schüler würden sich mehr in ihrer religiösen Identität angenommen fühlen.“

Zurück auf dem Pausenhof. Das Schulfest ist vorbei. Gregor und die anderen sind noch immer hier. Von Max habe er schon lange nichts mehr gehört, sagt Gregor. Nur einmal habe er ihn im Fernsehen gesehen, als es um Syrienkämpfer ging. „Auf einmal war der in RTL 2. „Vielleicht hat er sich in die Luft gesprengt, ich weiß es nicht.“

Mustafa K. soll dagegen inzwischen aus Syrien zurückgekehrt sein. Eine muslimische Schülerin hat ihn kürzlich gesehen. „Meine Freundin hat mir den gezeigt und gemeint, der sei am Ende“, erzählt sie auf dem Pausenhof. „Der hat sich zugetraut, was nicht leicht zu bewältigen ist.“ Philip B. hält sich jedoch vermutlich noch im Nahen Osten auf. Den möglichen Tod nimmt er dabei billigend in Kauf. „Wir wollen für Allah sterben“, schreibt er auf Facebook. „Denn das Jenseits ist für die Gläubigen die wahre Wohnstätte.“